

Mein Statement zu der Frage: Ist präventiv-pädagogische Arbeit mit rechtsextrem gefährdeten bzw. orientierten Jugendlichen erfolgversprechend?

(erstellt auf Bitten von BIKNETZ, dem Präventionsnetz gegen Rechtsextremismus beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)

Eine kurze Vorbemerkung: Mein Statement wird sich sicherlich u.a. deshalb von etlichen anderen Statements unterscheiden, weil ich als einer von bislang wenigen (zumal im Wissenschaftsbetrieb) über viele Jahre schwerpunktmäßig mit solchen Jugendlichen gearbeitet habe, die jetzt aus der Zielgruppenbenennung des BIKnetz ausdrücklich herausfallen. Hinzu kommt, dass ich ausgerechnet mit den in der Fragestellung Ausgegrenzten die bei weitem eindrucksvollsten Erfolge erlebt und die für Soziale Arbeit mit "Extrem"-Gruppen bei weitem bedeutsamsten pädagogischen Erfahrungen gemacht habe.

Mein grundsätzliches Statement ist also:

Fachlich qualifizierte pädagogische Arbeit mit solchen jungen Menschen, die momentan rechtsextremistische Orientierungen attraktiv finden, kann nach meinen Erfahrungen erfolgreich, sogar ausgesprochen erfolgreich sein.

Deutlich skeptischer bin ich aber hinsichtlich der Erfolgchancen von Ansätzen, die sich auf die in der Fragestellung enthaltenen konzeptionellen Prämissen stützen.

Warum dieses Statement?:

1. Mit der Bezeichnung "rechtsextrem gefährdete bzw. orientierte Jugendliche" wird die Problemgruppe rechtsextremistisch ausgerichteter junger Menschen praktisch aufgeteilt in diejenigen, die erreicht werden sollen – und andererseits diejenigen, die man gar nicht erreichen will. Solch eine **Aufteilung der Zielgruppe** bzw. Problemgruppe mag *aus politischer Sicht* durchaus sehr angeraten erscheinen (u.a., weil alles andere politisch viel riskanter erscheint). *Aus pädagogisch-fachlicher Sicht*

ist sie dagegen völlig ungeeignet. Denn mit solch einer Aufteilung und Eingrenzung der Zielgruppe lässt sich zwar *Handlungsbereitschaft* demonstrieren (was ja für sich allein durchaus auch seinen Wert hat!), aber letztlich doch ernüchternd wenig *bewirken*.

2. Zentrale **Aufgabe von Pädagogik** (und speziell von Jugendhilfe) ist immer die **Förderung** der Entwicklung und Entfaltung junger Menschen und ihrer gesellschaftlichen Teilhabe. Pädagogik setzt dabei auf ein optimistisches, wertschätzendes Menschenbild, das davon ausgeht, dass gelingende Förderung der Entwicklung in aller Regel "nebenher" auch Risiken der Entwicklung sozial anstößiger Orientierungen drastisch reduziert.
3. Pädagogische Arbeit muss – jedenfalls in demokratischen Gesellschaften - immer **prozessorientiert und ergebnisoffen** angelegt sein. Politische Arbeit dagegen ist fast immer ausgesprochen *ziel- und ergebnisorientiert*. Beides ist letztlich nicht miteinander vereinbar. Und wo solch ein Spagat dennoch versucht wurde, da kam man sehr oft nicht mal an entsprechende Jugendliche heran – geschweige denn, dass man bei jenen etwas bewegen konnte. Und der inzwischen immer häufiger favorisierte Ausweg, dann eben nur noch ganz junge Jugendliche und Kinder erreichen zu wollen, die momentan allenfalls "gefährdet" sind, wird dem Problem ebenfalls nicht gerecht.
4. Das seit 1990/91 geltende **Jugendhilferecht** legt im Gegensatz dazu erfreulich eindeutig fest, dass *jeder* junge Mensch ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung hat – und dass niemand dieses Recht verwirken könne. Selbst mit noch so schlimmen Straftaten nicht! Denn für Leistungen der Jugendhilfe muss man sich als *bedürftig*, nicht als *würdig* erweisen. - Wo aber in der Praxis trotzdem nach "Würdigkeit" oder "weniger extrem" sortiert wird, da werden ausgerechnet viele jener jungen Menschen gar nicht mal mehr zu erreichen *gesucht*, die einer Förderung durch Jugendhilfe besonders bedürften.
5. **Pädagogische Wirksamkeit** wird gerade bei anstößig auftretenden jungen Menschen in besonders geringem Maße über sachbezogene Information, Aufklärung, Belehrung erreicht – und schon gar nicht durch Zurechtweisungen oder Sanktionierungen. Wirksam sind dagegen *personale* Begegnungen und darin eingebundene Konfrontationen mit anderen Grundhaltungen – und zwar mit solchen Personen, die von den jeweiligen jungen Menschen inzwischen persönlich geschätzt werden. Und genau darauf zielt professionelle Beziehungsarbeit mit dieser Zielgruppe. - Den meisten Institutionen, auch im Erziehungs- und Bildungsbereich, fällt es aber ungemein schwer, solch eine Erkenntnis in der eigenen Praxis umzusetzen.
6. Das unmittelbare **soziale Umfeld und Netzwerk** junger Menschen gilt in der Pädagogik längst als ein ganz zentraler Faktor für Erfolgchancen der eigenen Entfaltung. Wo aber mit pädagogisch motivierten Aussortierungsabsichten in solche Netzwerke direktiv eingegriffen wird, da werden damit soziale Netzwerke junger Menschen außengesteuert zerschnitten – mit allen damit verbundenen Risiken.
7. Als ein zentraler Begriff in der Jugendhilfe gilt seit einigen Jahrzehnten "**Prävention**". Dabei ist Prävention eigentlich überhaupt kein pädagogisches

Konzept, sondern ein ordnungs- und sicherheitspolitisches. Und für das ist Förderung von Sicherheit absolut vorrangig vor jeder Förderung der Entfaltung junger Menschen. Das kann also für junge Menschen kaum attraktiv sein, zumal nicht für all jene, die sich selbst gerade *nicht* umstandslos an herrschende gesellschaftliche Realitäten anpassen wollen.

8. Wenn es um Rechtsextremismus geht, dann scheint immer wieder ganz selbstverständlich irgendeine "**Pädagogik gegen ...**" angesagt zu sein. Dabei gibt es keinerlei Nachweis dafür, dass irgendwelche Pädagogiken "gegen ..." überhaupt erfolversprechend *möglich* sind (und nicht nur wünschenswert). Denn junge Menschen öffnen sich meist nur, wenn man sich für *sie* interessiert und *sie* ernst nimmt (nämlich so, wie sie momentan sind) – und nicht nur für das interessiert, was man an ihnen problematisch bis erschreckend findet. Und ändern werden sie sich meist sowieso nur dann, wenn sie *selbst* sich davon etwas versprechen.
9. Und erst recht hilft der Ruf nach **resoludem Durchgreifen** nicht weiter. Entsprechende Aufforderungen sind zwar jenseits von Fachöffentlichkeiten ungeheuer populär. Aber diejenigen, die danach rufen, sind bis heute praktisch jeden Beweis schuldig geblieben, dass das auch tatsächlich ein erfolversprechender Weg sein kann. (Selbst die Nazis mit ihrem Terrorapparat haben es seinerzeit – selbst nach eigener Einschätzung - nicht einmal geschafft, wenigstens das weitere *Anwachsen* renitenter Randal-Cliquen zu stoppen.)
10. Letztlich geht es bei dem Vorhaben der Bundesregierung mal wieder um die **Alternative**: Sollen allein diejenigen Zielgruppe sein, bei denen reelle Chancen vermutet werden, sie mit den für richtig erachteten Herangehensweisen auch zu tatsächlich erreichen? Oder soll die Zielgruppe durch die *Problemlage* definiert werden? Denn dann müssten Herangehensweisen so entfaltet und verändert werden, dass man mit ihnen *tatsächlich* möglichst viele überhaupt erst mal erreichen können.

Mir ist klar, dass die hier von mir problematisierten Vorstellungen dem gesellschaftlichen und politischen Mainstream weit eher entsprechen als das, was ich jeweils als sinnvolle und machbare Alternativen benannt habe. Und außerdem es gibt schließlich die Erfahrung, dass wirkungsvolle Projekte mit extrem anstößig wirkenden jungen Menschen praktisch durchweg erst dann eine *wirkliche* Chance haben, wenn tatsächlich nicht mehr ausgeblendet werden kann, dass vorher alle anderen Vorstellungen zur Problemreduzierung gescheitert waren.

P.S.:

Auf die für eine erfolversprechende Arbeit notwendigen Rahmen- und Umfeldbedingungen bin ich hier überhaupt nicht eingegangen, da diese in der Fragestellung erst mal (noch) nicht mit angesprochen sind.